

Sixt Wetzler

Fighting and the combat arts in medieval Iceland (Dissertationsprojekt)

Wo die Frage nach bewaffneten Auseinandersetzungen in der vor-modernen Zeit gestellt wird, ist der Diskurs maßgeblich von den zwei Perspektiven geprägt, die sich dem Forscher nächstliegend erschließen: Einerseits der materiellen Dimension, die sich über archäologische Quellen darstellt, andererseits der ereignisgeschichtlichen Einordnung der schriftlich mitgeteilten Vorgänge.

Dagegen fehlt weitestgehend der Versuch, Kämpfen als eigenes Phänomen menschlichen Lebens zu erfassen und in seiner Bedeutung für die Kultur früherer Jahrhunderte einzuordnen. Dies mag daran liegen, dass eben dieses Phänomen in der heutigen westlichen Welt in streng begrenzte Bereiche zurückgedrängt wurde. Während aber (glücklicherweise) gewaltfreie Konfliktlösungsansätze präferiert werden und körperliche Auseinandersetzung von vornherein negativ belegt ist, geht der Blick dafür verloren, dass kämpferische Fertigkeit und das Üben des Kampfes Kulturgüter sind, die sich mindestens gleichberechtigt neben anderen Körperpraktiken verorten lassen.

Als Lehrer für philippinische Fechtkunst ist mir die Unkenntnis auch einfacher kämpferischer Zusammenhänge seitens der Geisteswissenschaft schon während meines Studiums immer wieder aufgefallen. In meiner Dissertation möchte ich diese Lücke exemplarisch für das mittelalterliche Island schließen,¹ wie es der vorliegende Artikel darstellt.

Dabei sollen zuerst die historischen Rahmenbedingungen beschrieben werden, aus denen sich im zweiten Schritt die genaue Fragestellung der Arbeit entwickelt. Sodann erläutere ich die verschiedenen methodischen Zugänge zur Thematik und gebe zuletzt einen Ausblick auf die Bedeutung möglicher Ergebnisse.

¹ Die Arbeit ist angemeldet im Fach Skandinavistik an der Eberhard Karls Universität Tübingen und wird betreut von Prof. Dr. Stefanie Gropper. Sie wird auf Englisch verfasst, der obige Titel ist vorläufig.

Sixt Wetzler

Vorüberlegungen

Der isländische Freistaat² und die Gewalt

Das mittelalterliche Island stellt in mehrfacher Hinsicht einen Sonderfall der europäischen Geschichte dar. Seine genau nachvollziehbare Besiedlungsgeschichte, seine komplexe Gesellschaftsordnung, seine außerordentliche Produktivität in der volkssprachlichen Literatur – Island fällt aus dem Rahmen. Besonders die rechtliche Verfassung des isländischen Freistaates (ca. 900-1262) ist bemerkenswert. Die Insel wurde in Verwaltungsbezirke aufgeteilt, man bestellte Schiedsgerichte und hielt regelmäßige Thingversammlungen ab. Dies alles geschah, den schriftlichen Quellen zufolge, ohne einen dominierenden Adelsstand, der das politische Leben bestimmte. Eine Schicht von freien Bauern gab sich selbst den Rahmen, innerhalb dessen sie öffentlich und privat agierte. Exekutive Organe, die die gesetzlichen Bestimmungen oder die Beschlüsse der Gerichte und Versammlungen durchsetzen könnten, fehlten. Dabei bedeutet Exekutive im Mittelalter wie zu jeder Zeit die Macht zur Durchsetzung gesellschaftlicher Normen auch und gerade unter Einsatz von Gewalt.

Es war Sache der gesellschaftlichen Akteure, Rechtsansprüche, aber auch physische wie soziale Integrität selbst zu verteidigen, mithin selbst zur Exekutive zu werden. Zu diesem Zweck wurden komplexe Netzwerke gegenseitiger Abhängigkeiten geknüpft, in denen man sich Unterstützung bei Konflikten zusicherte. Außergerichtliche Einigung, Verhandlung vor dem Thing, gewalttätige Auseinandersetzung waren integriert in ein fließendes Kontinuum von Konfliktlösungsstrategien, in dem sich die Möglichkeit zur Eskalation und Deeskalation stets die Waage hielten. Das Recht versuchte dabei nicht, einer bestimmten Lösungsstrategie einen Vorzug einzuräumen, sondern bemühte sich, sie alle in einer Weise zu kanalisieren, die auf Dauer die größtmögliche gesellschaftliche Stabilität garantieren sollte.³ Gewalt stand nicht grundsätzlich außerhalb des rechtlichen Rahmens, sondern bildete stets eine

² „Freistaat“ ist der in der deutschen Forschung gängige Begriff für isl. *Þjóðveldið* (etwa: Volksherrschaft) zur Bezeichnung Islands unabhängiger Periode.

³ Jesse Byock, *Feud in the Icelandic saga*, Berkeley/Calif. u. a. 1982, S. 2.

Handlungsoption. In der altisländischen Literatur wird von dieser Option nicht selten Gebrauch gemacht. Die Gefahr bewaffneter Gewalt war Teil der mittelalterlichen isländischen Lebenswirklichkeit – *[killing] is a common way [...] to conclude minor and major feuds*.⁴

Bis ins 13. Jahrhundert, als es in der Sturlungenzeit zu bürgerkriegsähnlichen Zuständen kam, geschah diese Gewalt als Scharmützel mit geringer Zahl an Beteiligten.⁵ Wollte man sie mit der heutigen Zeit vergleichen, müsste man eher von Überfall- bzw. Selbstverteidigungssituationen sprechen als von militärischen Kampagnen. Der Hinterhalt auf einen Reisenden, das plötzliche Ziehen einer Waffe während eines Streites oder der nächtliche Angriff auf ein Gehöft zwangen den Einzelnen dazu, sein Leben unter Waffeneinsatz zu verteidigen.

Sozialer Status und kriegerisches Selbstverständnis

Das in seinem theologischen Verständnis frühmittelalterliche Christentum mit Christus als strahlendem Sieger und Sieghelfer, dem sich die Insel um das Jahr 1000 verpflichtete, trat nicht dazu an, das althergebrachte Männlichkeitsideal kriegerischer Überlegenheit zu verwerfen. Und das Lob des kampfstarken Helden als Topos der Skaldendichtung lässt sich auch bei Snorri Sturluson im 13. Jahrhundert noch finden. Sozialer Status war im mittelalterlichen Island zu einem guten Teil deckungsgleich mit der Fähigkeit, sich gegen äußere Widerstände durchzusetzen. Die Abkunft aus einer bekannten Familie allein garantierte kein gesellschaftliches Ansehen; Ansehen resultierte daraus, zur Erlangung eigener oder altruistischer Ziele die richtigen Mittel zur richtigen Zeit einzusetzen. Wer zwar Mittel besaß, sie aber falsch nutzte, blieb erfolglos oder verdarb es sich mit den Anderen; wem aber von vornherein einzelne oder alle Mittel zur Durchsetzung seiner Interessen fehlten, der war als vollständiger sozialer Akteur disqualifiziert. Dabei war, neben finanziellen Ressourcen und einflussreichen Beziehungen, die Fähigkeit kämpfen zu können wesentlich – tatsäch-

⁴ Guðrún Nordal, *Ethics and action in thirteenth-century Iceland*, Odense 1998, S. 183.

⁵ Byock, *Feud* (Anm. 2), S. 101.

lich war sie eine notwendige Vorbedingung gesellschaftlicher Akzeptanz. Ólason spricht in diesem Zusammenhang von der *glorification of skill at arms, [and] courage*.⁶

Europäischer Kontext und Waffentechnologie

Von den ersten Tagen der Besiedlung an existierte der isländische Freistaat nicht als egozentrische Gesellschaft nordatlantischer Einsiedler, sondern nach außen gewandter Seefahrer, die sich in einen gesamteuropäischen Kontext einordneten. Spätestens mit der Christianisierung partizipierte Island an den geistigen und materiellen Gütern des europäischen Kultur- und Wirtschaftsraumes. Das reiche altisländische Schrifttum zeugt von einer aktiven Inkorporation der Errungenschaften abendländischer Bildung in das Leben der Insel, während isländische Seefahrer als Händler, als Preisdichter, aber auch als Gefolgsleute ausländischer Herrscher oder Piraten die Produkte europäischen Handwerks erwarben und mit nach Hause nahmen. Selbstverständlich fallen hierunter auch Erzeugnisse der damaligen hochentwickelten Schmiedekunst. Schwerter, Kettenhemden, Speerspitzen, die allein deshalb schon von großem Interesse für die Isländer gewesen sein müssen, weil sich die Eisenverhüttung auf der holz- und rohstoffarmen Insel schwierig gestaltete.

Technologische Entwicklung und Fertigkeit im Umgang mit ihren Erzeugnissen bedingen sich gegenseitig. Eine Kultur erschafft keinen Pflug, ohne zu wissen, wie man pflügt, keinen Webstuhl, ohne das Prinzip von Web- und Schussfaden verstanden zu haben. Gleiches gilt für die Waffentechnik. Vor allem die Schwerter des europäischen Mittelalters sind Schmiedeerzeugnisse höchster handwerklicher Güte, deren Eigenschaften sich auch mit heutigen Mitteln kaum überbieten lassen. Diese handwerkliche Meisterschaft in der Produktion der Waffen spiegelt sich in der Fertigkeit im Umgang mit ihnen, ganz konkret zum ersten Mal in der als Towermanuskript I.33 bekannten Handschrift, dem um 1300 verfassten,

⁶ Vésteinn Ólason, Family sagas, in: Rory McTurk (Hrsg.), A companion to Old Norse-Icelandic literature and culture (2005), Malden/Mass. u. a. 2005, S. 101-118, hier S. 110.

ältesten bekannten europäischen Fechthandbuch.⁷ Es ist als erstes Zeugnis einer zur Zeit seines Entstehens bereits hochentwickelten Fechtkunst zu werten, die als lern- und lehrbares Wissen tradiert wurde. Dass reisende Isländer nicht nur mit den materiellen Gütern der europäischen Waffenkultur, sondern auch mit solchem Know-How wie dem des Towermanuskripts I.33 in Berührung kamen, ist durchaus denkbar.

Festzuhalten ist also, dass Island im Mittelalter zum einen über eine Rechts- und Gesellschaftsordnung verfügte, in der zumindest für die männlichen Bewohner der Insel bewaffnete Gewalt als dauerhafte Gefahr einerseits, als Handlungsoption andererseits existierte. Zum anderen orientierte man sich in der isländischen Gesellschaft an einem Menschenbild, in dem der Wille und die Fähigkeit, sich auch physisch gegen andere durchzusetzen, positiv belegt waren. Und schließlich ist zu berücksichtigen, dass die isländische Kultur im Austausch mit der materiellen und geistigen Kultur Europas stand, in der mindestens seit ca. 1300, höchstwahrscheinlich bereits früher Trainingssysteme zum Umgang mit Waffen existierten.

2. Fragestellung der Arbeit

Bisherige Untersuchungen zu den gewalttätigen Aspekten altisländischer Kultur legen ihre Schwerpunkte auf Themen wie z. B. die sozialen Bedingungen, die rechtlichen Folgen oder die religiösen Beurteilungen von Gewalt. Anstelle solcher Betrachtungen über das Umfeld des Phänomens „Kampf“ möchte ich, basierend auf den drei eben genannten Vorüberlegungen, das Phänomen selbst untersuchen. Es geht mir um die Realitäten körperlicher, zumeist bewaffneter Gewalt in einer mittelalterlichen Gesellschaft: Zwei übergeordnete Fragestellungen sind dabei zentral.

⁷ Jeffrey Forgeng, *The medieval art of swordsmanship. A facsimile & translation of Europe's oldest personal combat treatise, Royal Armouries MS I.33*, Union City/Calif. 2003.

Wie wurde im mittelalterlichen Island gekämpft?

Die Erkenntnisse militärgeschichtlicher Forschung für das kontinentaleuropäische oder britische Mittelalter sind für Island kaum anzuwenden. Nicht das Heer im Krieg, sondern das Individuum im Scharmützel muss im Mittelpunkt des Interesses stehen. Um die Erscheinungsform und Mechanik solcher Gefechte mit geringer Zahl an Beteiligten zu beschreiben, sind verschiedene Punkte in Betracht zu ziehen:

Wer kämpfte, und gegen wen? War das Ziel Unterwerfung oder Tötung? Mit welchen Waffen wurde gekämpft? Welche Manöver wurden benutzt, und zu welchen Verletzungen führten diese? Was waren die angewandten Taktiken?

Wurde der Umgang mit Waffen im mittelalterlichen Island trainiert?

An die Beschreibung der Form des Kämpfens schließt sich die Frage an, ob und in welcher Art man sich auf derartige Auseinandersetzungen körperlich vorbereitete. Lassen sich Hinweise auf das Üben einer Fechtkunst finden? Wie sehen diese aus, und wie lassen sie sich deuten?

3. Methode

Während das zugrunde liegende Interesse ein historisches ist, ist die Arbeit als durchweg interdisziplinäres Vorhaben konzipiert. Ausgangspunkt und wichtigste Quelle ist die altisländische Literatur, vor allem die frühe isländische Geschichtsschreibung (Íslendingabók und Landnámabók) und die Isländersagas, auch im Kontrast mit anderer isländischer und außerisländischer Literatur. Hier gewonnene Erkenntnisse dürfen aber nicht unhinterfragt bleiben. Sie sollen mit archäologischen und osteoarchäologischen Ergebnissen abgeglichen werden, aber auch durch den Vergleich mit ethnologischen Beschreibungen rezenter, außereuropäischer Kampfsysteme reflektiert werden. Zuletzt ist auch die Einbeziehung experimentalarchäologischer Versuche und praktizierter Fechtkunst wichtig, um die formulierten Fragen fundiert zu beantworten.

4. Isländische Perspektive

Historisch-literaturwissenschaftlicher Zugang

Die weitaus größte Menge an Material zur Fragestellung der Arbeit findet sich in der altisländischen Literatur, Kampfbeschreibungen gehören zu ihrem Standardrepertoire. Dabei ist zu bedenken, dass diese Literatur in sich nicht homogen ist und die Werke unterschiedlicher Genres wohl auch von ihrem zeitgenössischen Publikum unterschiedlich wahrgenommen wurden. Während Texte über die frühe isländische Geschichte Gewalt meist nur knapp und vor allem ihrer Ergebnisse wegen erwähnen, finden sich in den späteren *aventyri sögur*, den Märchensagas, detailreiche, aber umso übertriebenere Beschreibungen heroischer Gefechte. Hauptaugenmerk soll deshalb auf das Genre der *íslendinga sögur*, der Isländersagas, gelegt werden. Deren Historizität ist zwar seit Jahrzehnten Gegenstand heftiger Diskussion in der Altnordistik.⁸ Während aber die erzählten Ereignisse fiktional sein mögen, gehe ich dennoch davon aus, dass die Form, in die sie eingekleidet werden, grundsätzlich eine historische Wirklichkeit widerspiegelt – wohlgerne nicht der Zeit, in der die Sagas spielen, sondern ihrer Niederschrift. Für möglichst überzeugende Beschreibungen griffen die Autoren auf Vertrautes zurück; das gilt für das Kämpfen ebenso wie z. B. für landwirtschaftliche Prozesse oder die Seefahrt.

In einem ersten Schritt soll es darum gehen, die Kampfszenen der Isländersagas zu katalogisieren und nach ihrem Inhalt auszuwerten. Die elektronische Ausgabe des Textcorpus macht es möglich, ihn in seiner Gesamtheit nach Schlüsselwörtern aus dem Kontext Kämpfen-Gewalt-Waffen zu durchsuchen und auszuwerten. Eine derartige Auflistung wurde bereits von Seiten eines Laien vorgenommen;⁹ diese Vorarbeit gilt es zu überprüfen, zu systematisieren und zu interpretieren. Von besonderem Interesse sind

⁸ Stefanie Würth, [Art.] Isländersagas, in: Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Bd. 15, Berlin 2000, S. 511-517.

⁹ William Short, Arms and combat in sagas of Icelanders, 2004-2009, URL: <http://www.hurstwic.org/library/arms_in_sagas/index.htm> (9. September 2010).

statistische Häufungen bestimmter Muster in Bewaffnung, Kampfmanövern, Angriffstaktiken und Verletzungen.

Natürlich darf eine derartige Vorgehensweise nie außer Acht lassen, dass es sich trotz allem bei den Isländersagas um Literatur handelt. Einzelne Szenen und statistische Häufungen sind bezüglich ihrer Abhängigkeit von erzählerischen Topoi oder literarischer Wirkung zu hinterfragen.

In einem zweiten Schritt können dazu als Vergleichsfolie andere Gattungen der altisländischen Literatur herangezogen werden. Speziell in den *æventyri sögur* und in den *riðdara sögur*, den altisländischen Adaptionen höfischer Ritterepen, finden sich zahlreiche Kampfbeschreibungen, die sich in der Art ihrer Darstellung wesentlich von denen in den *íslendinga sögur* unterscheiden. Eine Kontrastierung kann die Plausibilität der Schilderungen im letztgenannten Genre verdeutlichen.

Drittens sollen weitere Gattungen, z. B. Gesetzestexte, dort einbezogen werden, wo sie zur Erhellung einzelner Punkte hilfreich erscheinen. Auch ein Vergleich mit außerisländischem Schriftgut kann punktuell vorgenommen werden; zeitlich und kulturell nah verortet und deshalb besonders vielversprechend bietet sich hier die *Gesta Danorum* des Saxo Grammaticus an.

Archäologischer Zugang

Form, Funktion und Nutzungsweise von Waffen (und Rüstungen) bedingen sich gegenseitig. Um die Kampfszenen der altisländischen Literatur korrekt verstehen und einordnen zu können, ist es nötig, sich ein Bild über die materiellen Aspekte damaliger kriegerischer Lebensweise zu machen. Eine möglichst vollständige Erfassung, Auflistung und Typologisierung aller mittelalterlichen isländischen Waffenfunde wird angestrebt, auch ein Vergleich der Häufigkeit bestimmter Typen in archäologischen Funden und schriftlichen Quellen. Bei gutem Erhaltungszustand lassen sich eventuell Gebrauchsspuren nachweisen und interpretieren. Außerdem gestatten manche Waffen Schlüsse auf ihren Herkunftsort; in solchen Fällen sind außerisländische Verbindungen nachzuweisen.

Osteoarchäologischer Zugang

Gewaltbedingte Traumata lassen sich an Skelettfunden oft gut nachweisen und sind bezüglich Waffengebrauch und Tathergang forensisch interpretierbar.¹⁰ Die Menge des gefundenen isländischen Knochenmaterials ist überschaubar, somit wird eine umfassende Aufarbeitung bzgl. der Häufigkeit, des Charakters und des Zustandekommens verschiedener Traumata angestrebt. Ebenso soll eine Analyse der räumlichen und zeitlichen Verteilung der Verletzungen vorgenommen werden.

5. Außerisländische Perspektive

Ethnologischer Zugang

In Teilen Südostasiens, besonders in Indonesien und den Philippinen, werden noch heute Systeme für den Umgang mit Klingengewaffen praktiziert und gelehrt. Dabei ist bemerkenswert, dass die meisten dieser Systeme im Ursprung nicht Teil des Trainings eines Kriegerstandes oder des Militärs waren, sondern innerhalb der zumeist bäuerlichen Zivilgesellschaft weitergegeben wurden, häufig in Familien oder Dorfgemeinschaften. Ihr Anliegen ist selten körperliche oder mentale Erbauung, sondern Schutz bei physischer Gewalt und Erhalt der ökonomischen und sozialen Integrität. Besonders über die indonesischen Kampfsysteme liegt ethnographisches Material bereits aus den 70er-Jahren des 20. Jahrhunderts vor.¹¹ Ein Blick auf diese fremde Welt kann – bei aller nötigen methodischen Vorsicht – helfen, die Verhältnisse im mittelalterlichen Island zu verstehen und zu beurteilen.

Experimentalarchäologischer / praktisch-fechterischer Zugang

Über den theoretischen Rahmen hinaus soll die Arbeit zuletzt eine praktische Perspektive beinhalten, die sich jenseits gängiger akademischer Betrachtungsweisen erstreckt. Um die Beschreibung eines

¹⁰ Vgl. S. Wenham, Anatomical interpretations of Anglo-Saxon weapon injuries, in: Sonia Chadwick Hawkes (Hrsg.), *Weapons and warfare in Anglo-Saxon England*, Oxford 1989, S. 123-139.

¹¹ Donn F. Draeger, *Weapons and fighting arts of the Indonesian archipelago*, Rutland/Vt. u. a. 1972.

Kampfes in der Literatur oder die Traumata an einem Skelett wirklich interpretieren zu können, muss ein Verständnis dafür bestehen, wie man sich selbst und eine Waffe im Kampf bewegt. Die Durchführung bestimmter Manöver kann mit möglichst exakten Repliken damaliger Waffen nachgestellt werden, um eine Vorstellung ihrer praktischen Anwendbarkeit zu erhalten.

Auch ohne praktisches Erproben in jedem einzelnen Fall erlaubt mir mein fechterischer Hintergrund, Kampfszenen auf den Grad ihres Realismus hin zu beurteilen. Natürlich kann jede Szene verschiedene Bedeutungsebenen innerhalb des Textes entfalten. Ohne die Fähigkeit, sie auf ihrer ersten, unmittelbarsten Ebene verstehen zu können, bleibt aber zu befürchten, dass alle weiteren Interpretationen am Ziel vorbei gehen.

6. Antworten und Ausblick

Am Schluss der Arbeit hoffe ich, Antworten auf die beiden zuvor formulierten Fragen geben zu können, die sich nicht aus der einseitigen Perspektive einer einzelnen Disziplin ergeben. Aus der Integration der unterschiedlichen Zugänge soll in einem quasi „kriminologischen“ Zugriff ein Bild vom Kampf im mittelalterlichen Island entstehen, das einer Hinterfragung aus allen Richtungen standhält.

Bedeutung für die Disziplinen

Wenn es gelingen sollte, zu einem solchen integrierten Ergebnis zu kommen, kann dieses umgekehrt wieder in die Ausgangsdisziplinen zurückstrahlen. Verletzungstraumata an Skeletten z. B. ließen sich klarer interpretieren, Waffenfunde in Gräbern besser als zuvor auf ihre tatsächliche praktische Verwendung hin deuten. Besonders fruchtbar wäre das für die Literaturwissenschaft: Wenn ein Kampf nicht einfach nur ein Kampf ist, sondern seine Muster ebenso entschlüsselt werden können wie z. B. die eines Streitgespräches, eröffnen sich Bedeutungsgehalte, die vorher verdeckt geblieben sind. Ein Vergleich: Der moderne Kinogänger versteht auch ohne expliziten Hinweis, dass der Protagonist ein erprobter Kämpfer ist, wenn er sich statt mit den Fäusten mit geschickten Tritten verteidigt. Notwendige Voraussetzung dieses Verstehens ist aber ein

Wissen darüber, wie in der umgebenden Kultur gewöhnlich gekämpft wird, und was für Trainingsmethoden hierfür existieren. Viele Momente der Isländersagas könnten mit solchem Wissen neu gelesen werden.

Hoplologie?

Darüber hinaus will die Arbeit aber auch an einem begrenzten geographischen und zeitlichen Rahmen demonstrieren, wie eine historische Hoplologie aussehen könnte. Hoplologie als Wissenschaft vom menschlichen Kämpfen wurde bereits im 19. Jahrhundert als akademische Disziplin angedacht, konnte sich aber nie als eigenständiges Fach etablieren. Tatsächlich kommt der Begriff Hoplologie im deutschen Sprachraum, soweit ich dies überblicken kann, überhaupt nicht vor. Bedenkt man, welche zentrale Bedeutung dem Kampf in der Geschichte der Menschheit zukommt, verwundert dies. Ähnlich wie z. B. die Religionswissenschaft, die die Methoden und Ergebnisse unterschiedlicher Disziplinen auf ihren Gegenstand anwendet und für seine Erforschung fruchtbar macht, wäre Hoplologie als ein Fach denkbar, das z. B. Geschichte und Archäologie, Kriminologie und Verhaltensforschung, Ethnologie und Sportwissenschaft zusammenbringt, um das Kämpfen als Phänomen eigenen Ranges zu untersuchen. Mit solch einem hoplogischen Rüstzeug im Gepäck, davon bin ich überzeugt, ließen sich viele gewalttätige Aspekte der menschlichen Geschichte und Kultur besser verstehen.